

Tolstow, S. P.: Auf den Spuren der althoresmischen Kultur. 14. Beiheft zur „Sowjetwissenschaft“. Berlin (Verlag Kultur und Fortschritt) 1953. 365 Seiten mit 102 Abb. im Text und auf z. T. bunten Taf.

Über die vorislamischen Kulturen Mittelasiens waren wir bisher nur sehr wenig unterrichtet, und doch sind sie für die Ur- und Frühgeschichte wegen ihres weitgehenden Einflusses sowohl nach dem Westen wie nach dem Osten von grundlegender Bedeutung. In den Jahren 1937—47 erschloß die Choresm-Expedition der russischen Akademie der Wissenschaften das Wüsten- und Oasen-Gebiet östlich und südlich des Aralsees und brachte wertvolle Aufschlüsse vom Neolithikum bis zum Beginn der Hochgeschichte heim. Zwar sind auch heute noch die ältesten Kulturen erst durch einzelne Stichproben erschlossen, doch zeigte sich deutlich, daß noch um die Wende des 3. vorchristlichen Jahrtausends die heutige Wüste ein durch zahlreiche Kanäle und Seen reich bewässertes, fruchtbares Land war, in dem die jungsteinzeitlichen Kelte-Minar-Leute reiche Nahrung als Fischer und Jäger, aber auch als Viehzüchter fanden. In der Bronzezeit des 2. Jahrtausends gingen große klimatische Veränderungen in Choresmien vor, gleichzeitig aber erfolgte der Zuzug eines fremden, aus dem Süden (Hochland von Iran) stammenden Volkes, das den Ackerbau einführte. Um die Wende des 1. vorchristlichen Jahrtausends treten die Choresmier als Glied in der Kette frühindoeuropäischer Stämme auf und legen seit der Mitte des 1. Jahrtausends die Grundlage für eine hohe Stadtkultur mit großen Befestigungen. Besonders im 3. Jahrh. nach Chr. ist Choresm eine Macht ersten Ranges mit imponierenden Monumentalbauten großartiger Plastik aus Ton und mit hervorragenden polychromen Fresken.

Tschumi, Otto: Urgeschichte des Kantons Bern. Bern (Hans Huber.) 1953. 415 S. 7 Karten, 120 Kunstdrucktaf. u. 112 Zeichnungen. Lw. 24,— Schw. Fr.

Die Besiedlungsgeschichte des Kantons Bern, eines Gebietes das besonders reich an hervorragenden Funden aus der Urgeschichte ist, hat eine glänzende Darstellung durch den früheren Direktor des Historischen Museum und Univ.-Prof. Dr. Otto Tschumi erfahren. Einer knappen, volkstümlichen Einführung folgt ein sehr reicher Bilderteil mit der Wiedergabe der wichtigsten Kulturobjekte, die eine überraschende Fülle kennzeichnender Kunstwerke aus allen Perioden aufweist, und schließlich in alphabetischer Anordnung nach Ortschaften die Feststellung der Einzelfunde und Ausgrabungen von der Altsteinzeit bis ins frühe Mittelalter. Dabei werden die wichtigsten Stücke in Federzeichnungen und die Fundgebiete in Karten und Situationsplänen wiedergegeben. Ein reicher Schrifttumsnachweis ermöglicht es jedem Interessenten, näheren Einzelheiten nachzugehen,

und so liegt eine Kantonsbeschreibung vor, die dem Einheimischen wie dem Forscher eine vorzügliche Übersicht ermöglicht und von der man nur hoffen kann, daß sie recht bald Nachfolger in Beschreibungen der anderen Kantone findet.

Weyl, Richard: Atlantis enträtselt? Wissenschaftler nehmen Stellung zu Jürgen Spanuths Atlantis-Hypothese. Kiel (Walter G. Mühlau) 1953. 79 Seiten. 2,90 DM.

In mehr journalistischer als wissenschaftlicher Weise hat J. Spanuth die Behauptung aufgestellt, er habe das seit Jahrhunderten in den verschiedensten Gegenden der alten und der neuen Welt gesuchte Atlantis nunmehr auf dem Steingrund bei Helgoland aufgefunden. Gegen diese Hypothese nahm eine Reihe von Wissenschaftlern zunächst bei zwei Streitgesprächen in Schleswig und Kiel und nunmehr in der vorliegenden Schrift sehr energisch Stellung. Altphilologen, Ägyptologen, Prähistoriker, Pollenanalytiker, Geologen, Bau-, Schiffs- und Vermessungs-Ingenieure wiesen Spanuth Fehler über Fehler nach und nicht nur in Einzelheiten, sondern in seinen grundsätzlichen Behauptungen. So legen wir Spanuths mit viel Begeisterung, aber wenig Sachkenntnis vorgebrachte Hypothese zu den vielen anderen, die Atlantis von Spitzbergen im Norden bis Südafrika im Süden und von Amerika im Westen bis zum Kaukasus im Osten suchten, und schließen mit den Worten von U. v. Wilamowitz-Moellendorf: „Die Fasseien über Atlantis verstummen nicht und die Narren werden nicht aufhören, Atlantis zu suchen.“

Wilde, Karl August: Die Bedeutung der Grabung Wollin 1934. 1. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte. Herausgegeben von H. J. Eggers. 2. Aufl. Hamburg (Hamburgisches Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte) 1953. 98 Seiten. Mit 1 Taf. im Text und V Taf. im Anhang.

Zu den großen frühgeschichtlichen Untersuchungen in Haithabu, Zantoch und Oppeln gesellte sich seit 1934 auch Wollin, nachdem A. Hofmeister durch seine quellenkritischen Arbeiten die Gleichsetzung von Vincta mit Julin-Wollin sehr wahrscheinlich gemacht hatte. Bei einer Grabungstiefe von 2—8 m wurden in 3 Jahren 1000 qm untersucht. Die wichtigsten Ergebnisse wurden in der Altstadt Wollin erzielt mit wertvollen Aufschlüssen über Hausbau, Gerät und Nahrung. Bei der Gliederung der Bauweise sowie der Tonware konnte Wilde 3 Perioden der vordeutschen Besiedlung unterscheiden: Ia mit Stabbau (und Rahmenbau), Ib mit Pfostenbau und II mit Blockbau (und Flechtwandbau). Die Stabbauzeit wird ungefähr von 950—1050, die Pfostenbauzeit von 1050—1150, die Blockbauzeit von 1150—1250 angesetzt. In den Perioden Ia und Ib war eine Großstadt vorhanden, die an Umfang nicht hinter den gleichzeitigen alten Mittelpunkten